

Netzwerk: Soziales neu gestalten (Hrsg.)

Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden

Band 3: Soziale Wirkung und »Social Return« –
Eine sozioökonomische Mehrwertanalyse
gemeinschaftlicher Wohnprojekte

| **Verlag BertelsmannStiftung**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 E-Book-Ausgabe (PDF)

© 2009 Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Verantwortlich: Gerhard Krayss

Fachlich verantwortlich: Dr. Volker Then (CSI), Dr. Peter Westerheide (ZEW)

Lektorat: Dr. Arno Kappler, Soest

Herstellung: Christiane Raffel

Umschlaggestaltung: Nadine Humann

Umschlagabbildung: Veit Mette, Bielefeld

Satz und Druck: Hans Kock Buch- und Offsetdruck GmbH, Bielefeld

ISBN 978-3-86793-099-4

www.bertelsmann-stiftung.de/verlag

Inhalt

Abkürzungen	9
Vorwort	11
Das Netzwerk: Soziales neu gestalten (SONG)	13
Zusammenfassung	17
1 Einleitung: Gang der Untersuchung	39
2 Funktionslogik und Finanzierung der Modellprojekte	41
2.1 Sozialpolitische und soziokulturelle Bestimmungsfaktoren für die Entwicklung neuer Wohnformen im Alter	42
2.2 Bremer Heimstiftung: Haus im Viertel	45
2.3 Stiftung Liebenau: Lebensräume für Jung und Alt	50
2.4 Evangelisches Johanneswerk: Projekt »Heinrichstraße«, Bielefeld	54
2.5 CBT – Caritas-Betriebsführungs- und Trägergesellschaft mbH: Mehrgenerationenwohnhaus »Miteinander leben und wohnen«, Wipperfürth	59
2.6 Eine Gegenüberstellung der Finanzierungsmodelle	64

3	Quantitative Analyse des Social Return on Investment	69
3.1	Das Konzept des Social Return on Investment und seine Übertragung auf die Projekte des SONG-Netzwerkes	69
3.1.1	Einführung	69
3.2	Aufbau der Untersuchung	72
3.2.1	Datengrundlagen: Bewohnerbefragung und betriebswirtschaftliche Analyse	72
3.2.2	Vergleich mit einer Kontrollgruppe	73
3.3	Deskriptive Ergebnisse der Befragungen	74
3.3.1	Projekte der Programmgruppe	75
3.3.2	Zusammensetzung der Programmgruppe	76
3.3.3	Einrichtungen der Kontrollgruppe	83
3.3.4	Zusammensetzung der Kontrollgruppe	86
3.3.5	Deskriptive Ergebnisse der Befragung der Programmgruppe	92
3.3.6	Deskriptive Ergebnisse der Befragung der Kontrollgruppe	109
3.4	Betriebswirtschaftliche Analyse: Vorgehen und Methodik	128
3.5	Matching von Programm- und Kontrollgruppe	131
3.5.1	Beschreibung des methodischen Ansatzes	131
3.5.2	Praktische Umsetzung des Matchings im SONG-Projekt	135
3.5.3	Ergebnisse des Vergleichs von Hilfebedarf und entstehenden Kosten	156
3.5.4	Ergebnisse des Matchings für die qualitativen Variablen	174
3.6	Zusammenfassung der Ergebnisse	191
4	Qualitative Analysen: Quartier und Welfare Mix	195
4.1	Vertiefende Quartiersanalyse: Gegenseitiger Nutzen von Projekt und Quartier	196
4.1.1	Quartiersbegriff und Quartiersansatz	196
4.1.2	Ergebnisse aus der standardisierten Befragung der Programmgruppe	199

4.1.3	Der Ansatz der vertiefenden Quartiersanalyse ...	199
4.1.4	Angebote für das Quartier und aus dem Quartier	200
4.1.5	Quartiersbezug auch durch Kooperationen im Haus	202
4.1.6	Räume für das Stadtleben	203
4.1.7	Nutzung und Nutzen von Angeboten im Quartier durch Bewohner	204
4.1.8	Bedeutung für Beschäftigte und Angehörige	206
4.1.9	Beschäftigungswirksamkeit und neue Qualifikationen	207
4.1.10	Wirtschaftlicher Austausch	208
4.1.11	Vielfältige Kooperationen im Quartier – auch generationenübergreifend	208
4.1.12	Umfassende Qualitätsverbesserung im Quartier	210
4.1.13	Lebendigkeit – Teilhabe am normalen städtischen Leben	210
4.1.14	Nutzungsvielfalt im Quartier – städtebauliche Voraussetzungen	211
4.2	Selbstbestimmung und Teilhabe: Eine Analyse der Welfare-Mixturen	214
4.2.1	Einführung	214
4.2.2	Zusammenfassung der Ergebnisse	216
4.2.3	Eine neue Kultur des Zusammenlebens?	225
5	Gesellschaftspolitische Relevanz der Ergebnisse	229
Anhang	235
Literatur	293
Die Autorinnen und Autoren	297

Abkürzungen

ATT	Average Treatment Effect on the Treated
BGW	Bielefelder Gemeinnützige Wohngesellschaft
BMFSFJ	Bundesministerium für Familien, Senioren Frauen und Jugend
BMG	Bundesministerium für Gesundheit
BMGS	Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung
CBT	Caritas-Betriebsführungs- und Trägergesellschaft
GWA	Gemeinwesenarbeiterin
KDA	Kuratorium Deutsche Altershilfe
MDS	Medizinischer Dienst der Spitzenverbände der Krankenkassen
MDK	Medizinischer Dienst der Krankenkassen
NBH	Nachbarschaftshilfe/-helferin
PDL	Leitung des Pflegedienstes
REDF	Roberts Enterprise Development Fund
SONG	(Netzwerk) Soziales neu gestalten
SROI	Social Return on Investment
WfbM	Werkstatt für behinderte Menschen
WHO	World Health Organization
ZEW	Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH
zze	Zentrum für zivilgesellschaftliches Engagement

Vorwort

Der vieldiskutierte demographische Wandel erfasst als übergreifender Megatrend alle Lebens- und Politikbereiche unserer Gesellschaft; er verlangt nach einer infrastrukturellen Neuausrichtung der Betreuungs- und Versorgungslandschaft für hilfebedürftige Menschen. Notwendig sind generationsübergreifende Versorgungsangebote, die kleinräumige Unterstützungsstrukturen etablieren und stärken und damit die Eigenverantwortung und Solidarität der Menschen vor Ort fördern.

Das Netzwerk: Soziales neu gestalten (SONG) hat sich in einer Reihe von Studien mit Lebensraum- und Quartierskonzepten, neuen Kooperations- und Netzwerkformen sowie einer kommunale Verankerung von »Sorgeaufgaben« auseinandergesetzt.

Die vorliegende Publikation zur sozialen Wirkung und »Social Return« untersucht den realen sozioökonomischen Nutzen neuer Wohnmodelle. Die Analyse zeigt, wie sich quartiersbezogene, gemeinschaftliche Wohnprojekte auf den konkreten Hilfebedarf unterstützungsbedürftiger Personen auswirken. Die Wirkungsmessung nach dem Social Return on Investment Konzept (SROI) konzentriert sich dabei auf drei Fragekomplexe:

- Inwieweit können (moderierte) gemeinschaftliche Aktivitäten der Bewohner professionelle Unterstützungsleistungen substituieren?
- Welche Kosten fallen für die Unterstützung an und von wem werden sie getragen?
- Welche Verbesserungen werden im Hinblick auf die Lebens- und Wohnqualität erreicht?

Unser besonderer Dank gilt den Autoren Dr. Volker Then vom Centrum für Soziale Investitionen (CSI), Dr. Peter Westerheide vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) für die Erarbeitung dieser sozioökonomischen Mehrwertanalyse. Danken möchten wir auch den Autoren Professor Dr. Thomas Klie und Dr. Hans-Joachim Lincke vom Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) für die Zusammenfassung der Ergebnisse der Welfare-Mix-Analyse, sowie Frau Gabriele Steffen vom Institut Weeber + Partner für die Aufbereitung der deskriptiven Quartiersanalyse und die Durchführung der Interviews. Schließlich möchten wir uns auch bei den zahlreichen Experten vor Ort und den Einrichtungen der Kontrollgruppe bedanken, die die wissenschaftliche Studie unterstützt haben.

Mit dieser Publikation, die die Reihe »Zukunft Quartier« abschließt, hoffen wir im Interesse der älteren Menschen wie auch der Gesellschaft insgesamt einen weiteren Impuls zur Fortentwicklung quartiersnaher Wohn- und Versorgungsangebote zu geben.

Die Herausgeber

Das Netzwerk: Soziales neu gestalten (SONG)

Das »Netzwerk: Soziales neu gestalten« ist ein Zusammenschluss mehrerer Akteure in der Sozialwirtschaft. Ihr gemeinsames Fundament sind ihr Engagement für das Gemeinwohl und der Wille, die Herausforderungen und Chancen des demographischen Wandels aktiv zu gestalten. Die Partner des Netzwerks sind:

- Bank für Sozialwirtschaft AG, Köln
- Bertelsmann Stiftung, Gütersloh
- Bremer Heimstiftung, Bremen
- CBT – Caritas-Betriebsführungs- und Trägergesellschaft mbH, Köln
- Evangelisches Johanneswerk e.V., Bielefeld
- Stiftung Liebenau, Meckenbeuren-Liebenau

In den Einrichtungen und Geschäftsstellen der Netzwerkpartner arbeiten rund 13.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die einen Jahresumsatz von über 3 Mrd. Euro erzielen. Mit ihren ambulanten, teilstationären und stationären Angeboten in der Alten-, Behinderten- und Jugendhilfe sowie mit Bildungsarbeit und generationenübergreifenden Projekten erreichen sie mehr als 50.000 Menschen.

Alle Netzwerkpartner teilen die Überzeugung, dass soziale Leistungen für die Zukunft dem Wunsch der Menschen nach Eigenverantwortung und Selbstbestimmung zu entsprechen haben sowie nachhaltig zu sichern sind. Daher müssen sich soziale Leistungen verstärkt an den Begriffen Solidarität und Subsidiarität und an dem Sozialraum orientieren, um eine möglichst hohe Lebensqualität zu gewährleisten. Eine solche Grundausrichtung stiftet durch die Mög-

lichkeit der Teilhabe bei den Menschen letztlich mehr Sinn als eine allein auf Konsum sozialstaatlicher Leistungen orientierte Einstellung. Die Kooperation der Beteiligten auf Ortsebene soll allen Bürgerinnen und Bürgern – mit und ohne Hilfebedarf – ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Die Teilhabe an der Gesellschaft entwickelt sich durch ein Geben und Nehmen im sozialen Miteinander am jeweiligen Wohnort.

Vor diesem Hintergrund befassen sich alle Netzwerkpartner mit der Entwicklung innovativer Konzepte und neuer Mechanismen der Steuerung dieser Angebote. Sie suchen die Diskussion mit der Fachöffentlichkeit und mit der Politik. Die Aktivitäten werden auf Themen fokussiert, die entscheidenden Einfluss auf die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft haben. Dabei spielen die Themenfelder Alten-, Behinderten- und Jugendhilfe eine große Rolle. In der ersten Projektphase bearbeitet das Netzwerk schwerpunktmäßig die Fragen einer zukunftsfähigen Ausrichtung der Altenhilfe. Eine besondere Rolle spielen dabei innovative, gemeinwesenorientierte Wohn- und Betreuungsmodelle.

Die Netzwerkpartner sehen in dieser Ausrichtung ein herausragendes Qualitätsmerkmal der Angebote der freien Wohlfahrtspflege. Mit gemeinwesenorientierten Konzepten kann die Funktion der Träger der freien Wohlfahrtspflege als Dienstleister mit dem Gedanken der Gemeinwohlförderung verknüpft werden. Zudem lassen sich dadurch auf Ortsebene die Ressourcen von Staat, Markt und Bürgergesellschaft personen- und bedürfnisorientiert verbinden.

Während sich viele gemeinwesenorientierte Konzepte immer noch am Anfang der Entwicklung befinden, haben die vier großen Trägerorganisationen unter den Netzwerkpartnern in den letzten Jahren bereits zukunftsweisende Wohnprojekte realisiert. Sie verfügen damit über ein breites Erfahrungswissen. Dieses wird im Netzwerk SONG im kritischen, reflektierten Dialog und durch wissenschaftliche Analysen auf den Prüfstand gestellt.

Ein gemeinsames Ziel der Netzwerkpartner ist es, breitenwirksame, zielgruppenspezifische Rahmenbedingungen für quartiersbezogene Leistungs- und Wohnangebote zu entwickeln, zu definieren und da-

raus sozialpolitische Anforderungen zu benennen. Als Projektgrundlage dienen die Evaluation der bestehenden vier Modelle zwischen 2006 und 2008, weitere in Planung befindliche Projekte sowie die generellen Erfahrungen der Netzwerkpartner im Altenhilfesystem.

Organisation	Projekt
Bremer Heimstiftung	»Haus im Viertel«
Evangelisches Johanneswerk e.V.	»Projekt Heinrichstraße«
CBT – Caritas-Betriebsführungs- und Trägergesellschaft mbH	»Mehrgenerationenwohnhaus Wipperfürth«
Stiftung Liebenau	»Lebensräume für Jung und Alt«

Weitere Partner des Netzwerks SONG sind die Bertelsmann Stiftung und die Bank für Sozialwirtschaft AG. Die Bertelsmann Stiftung unterstützt SONG in der Koordination der Netzwerkarbeit und mit ihren politikberatenden Erfahrungen. Die Bank für Sozialwirtschaft bringt ihre langjährige Erfahrung mit der Finanzierung von Sozial- und Gesundheitsdiensten ein. Sie ist unmittelbar konfrontiert mit den Grenzen der bisherigen Angebotsgestaltung und Finanzierung, aber auch mit den neuen Anforderungen an Anbieter und Mittelgeber.

Das Projekt umfasst folgende Module:

- Bestandsaufnahme in Form einer Selbstdarstellung der zu untersuchenden gemeinschaftlichen Wohnprojekte
- Potenzialanalyse dieser quartiersbezogenen Wohnprojekte
- Sozioökonomische Mehrwertanalyse gemeinschaftlicher Wohnprojekte nach dem Ansatz »Social Return on Investment« (SROI)
- Durchführung von fünf Fachgesprächen (Workshops mit rund 60 Fachleuten aus den Partnerorganisationen) zu zentralen Fragen der Gestaltung und Finanzierung sozialer, gemeinwesenorientierter Leistungen und Hilfen
- Erstellung von Handlungsempfehlungen
- Beratung politischer Entscheidungsträger
- Erarbeitung von Fachpublikationen
- Realisierung eines Dokumentarfilms
- Durchführung öffentlicher Transferveranstaltungen

Zusammenfassung

Die wichtigsten Ergebnisse der »Social Return on Investment«-Analyse auf einen Blick

- Es werden vier unterschiedlich strukturierte Wohnprojekte an insgesamt acht Standorten betrachtet. Analysiert werden der Unterstützungsbedarf älterer Bewohner, die Art und Weise, wie er gedeckt wird, und die damit verbundenen Kosten. Darüber hinaus werden Indikatoren zur Lebens- und Wohnqualität ausgewertet.
- Zentrales Kriterium im Rahmen unserer Messung des Social Return on Investment ist die Bestimmung der *Kosten des Unterstützungsbedarfs je Bewohner*. Unser Hauptergebnis: Es errechnen sich geringere durchschnittliche Kosten je Bewohner, bezogen auf den »Bewohner-Mix« aller Projekte, im Vergleich zu einer ähnlich strukturierten Kontrollgruppe.
- Es bestehen Anzeichen für eine bessere Gesundheitsentwicklung: Gesundheitszustand und Pflegebedarf unterscheiden sich zum Befragungszeitpunkt, obwohl vor Einzug keine signifikanten Unterschiede in den Stichproben bestanden haben.
- Der Hilfebedarf ist in der Programmgruppe insgesamt geringer, aber: Nachbarschaftshilfe wird trotz geringeren Unterstützungsbedarfs in den Modellprojekten stärker als in der Kontrollgruppe in Anspruch genommen.
- Befragte in der Programmgruppe verbringen signifikant weniger Zeit allein in der eigenen Wohnung. Wohn- und Lebensbedingungen sowie soziales Zusammenleben im Viertel werden in

den Modellprojekten deutlich besser bewertet als in der Kontrollgruppe.

- **Ökonomische Effekte:**
 - Es besteht Potenzial an Einsparungen und Beitragssenkungen für die Pflegeversicherung.
 - Bewohner sparen aufgrund geringeren Unterstützungsbedarfs bzw. verfügen über anderweitig verwendbares Einkommen.
 - Das Quartier profitiert tendenziell durch höheren Austausch.
 - Es ist keine Hochrechnung im strengen Sinne möglich, aber die Charakteristika der Bewohner lassen auf eine erhebliche potenzielle Breitenwirkung der untersuchten Konzepte schließen.

Die wichtigsten Ergebnisse der SROI-Analyse

Die vorliegende Mehrwertanalyse untersucht quartiersbezogene gemeinschaftliche Wohnprojekte vier großer deutscher Träger auf ihren ökonomischen und sozialen Mehrwert gegenüber traditionellen Formen des Wohnens und Lebens im Alter. Alle Modellprojekte arbeiten mit zwar unterschiedlich gestalteten, aber immer für das Projekt zentralen Ansätzen der Gemeinwesenarbeit.

Untersuchte Modelle

Im Grundsatz zeichnen sich die hier betrachteten Modellprojekte durch einen generationenübergreifenden Ansatz des moderierten und barrierefreien Wohnens aus. Die Angebote zielen im Schwerpunkt sowohl auf ältere Menschen und Menschen mit Behinderung als auch auf Familien ab.

Im Einzelnen wurden fünf Standorte des Konzepts »Lebensräume für Jung und Alt« der Stiftung Liebenau, das »Haus im Viertel« der Bremer Heimstiftung, das Projekt »Heinrichstraße« des Evangelischen Johanneswerks und das Mehrgenerationenwohnhaus »Miteinander

leben und wohnen« der CBT – Caritas-Betriebsführungs- und Trägergesellschaft mbH Köln in Wipperfürth betrachtet. Während die Standorte der Stiftung Liebenau und der Standort Wipperfürth der CBT vor allem auf die Erschließung von Hilfen auf Gegenseitigkeit durch soziale Netzwerke setzen und dabei die Gemeinwesenarbeit besonders betonen, setzen die Projekte in Bremen und Bielefeld zusätzlich und konzeptionell integriert auf betriebswirtschaftliche Effekte: Hier spielen die Effizienzsteigerung und die Synergien, die aus der Integration von bestimmten Personengruppen (Demenz, Behinderung) in das Quartiersprojekt entstehen, eine wichtige Rolle. Zudem weist das Projekt in Bremen den größten Anteil älterer Menschen auf, sodass hier der intergenerationale Aspekt sozialer Vernetzung weniger zum Tragen kommt. In Bremen und Bielefeld lebt eine nennenswerte Anzahl von Menschen mit einer anerkannten Pflegestufe, sodass hier für einen 24-Stunden-Pflegestützpunkt die entsprechende Auslastung gewährleistet werden kann. Die vier Projekttypen lassen sich also einerseits nach ihrem Arbeitsschwerpunkt und damit auch dem Geschäftsmodell unterscheiden, andererseits nach der gewählten Finanzierungsstrategie für die Gemeinwesenarbeit.

Die Mehrkosten für die Modelleigenschaften an den einzelnen Standorten werden finanziell durch vier unterschiedliche Strategien getragen: Im Liebenauer Sozialfondsmodell werden Bauträgergewinne, Beiträge der Kommunen (z. B. kostenlos oder vergünstigt eingebrachte Grundstücke) oder in einem Bürgerstiftungsmodell gebündelte Spenden und Stiftungsbeiträge in einem Stiftungsfonds verbunden, dessen Erträge einen großen Teil der sozialarbeiterischen Begleitung der Quartiersprojekte finanzieren. Der verbleibende Abmangel wird zurzeit von der Stiftung Liebenau getragen.

Im Bremer Umlagemodell werden die Kosten auf die einzelnen Wohneinheiten umgelegt. Dieses eher einer privatwirtschaftlichen Marktlogik folgende Vorgehen arbeitet unter den soziostrukturellen Bedingungen in Bremen erfolgreich.

In der Logik des Bielefelder Modells werden die Kosten für die Gemeinwesenarbeit vor allem über die Pflegekosten und über Freiwilligenengagement getragen. Ein nennenswerter Anteil von Bewoh-

nen mit Pflegestufe ermöglicht die notwendige Auslastung eines Pflegestützpunktes im Modellprojekt.

In Wipperfurth kann das Vorgehen als Trägermodell bezeichnet werden, in dem hauptsächlich die CBT die entstandenen Mehrkosten trägt. Im Übrigen genießt die Selbstbestimmung der Bewohner seit der Planungsphase des Projekts einen hohen Stellenwert, sodass die Gemeinwesenstrukturen vor allem auf der Eigeninitiative der Bewohner beruhen.

Untersuchungsfragen und Methodik

Die abstrakte Frage nach dem ökonomischen und sozialen Mehrwert lässt sich in folgenden Fragen konkretisieren:

- Wie wirken sich die Modelle auf den konkreten Hilfebedarf unterstützungsbedürftiger Menschen aus?
- Unter Beteiligung welcher Akteure wird die benötigte Unterstützung bereitgestellt?
- In welchem Umfang können (moderierte) gemeinschaftliche Aktivitäten der Bewohner professionelle Unterstützungsleistungen substituieren?
- Welche Kosten fallen für die Unterstützung an und von wem werden sie getragen?
- Welche Verbesserungen im Hinblick auf die Lebens- und Wohnqualität werden durch die Modellprojekte bewirkt?

Im Mittelpunkt der quantitativen Untersuchung steht eine Analyse, die sich methodisch an das Konzept der »Social Return on Investment«-Analysen (SROI) anlehnt. Im Rahmen von SROI-Analysen werden sowohl das betriebswirtschaftliche Ergebnis sozialwirtschaftlicher Unternehmungen als auch ihre gesellschaftlichen Zusatz-erträge zu erfassen versucht. Das SROI-Konzept, das die Trennung in ökonomische, sozioökonomische Erträge und nicht monetär quantifizierbare Zusatz-erträge vorsieht (siehe Abbildung 1), wurde in modifizierter Form auf die vorliegende Untersuchung übertragen: Im Ge-

Abbildung 1: Wertkategorien des SROI-Konzepts

Economic Value:

betriebswirtschaftliches Ergebnis im engeren Sinne

Socio-Economic Value:

monetär quantifizierbare Zusatzkosten/-erträge

Social Value:

nicht monetär quantifizierbarer Zusatznutzen

gensatz zu der Methodik in US-amerikanischen Arbeiten wurden nicht die monetär quantifizierbaren Kapitalwerte errechnet, sondern Kostenrelationen im Vergleich von Modellprojekten (Programmgruppe) und einer Kontrollgruppe gebildet. Der monetär quantifizierbare Social Return on Investment wird in diesen Kostendifferenzen ausgedrückt.

Die gesellschaftlichen Zusatzerträge können – bezogen auf die hier im Fokus stehenden Projekte – z. B. darin bestehen, dass der professionelle Unterstützungsbedarf der Bewohner in den Modellprojekten geringer ist, als dies in alternativen Unterstützungsformen der Fall wäre. Die daraus resultierenden Kostenersparnisse fallen nicht notwendigerweise auf Ebene der Projekte oder ihrer Bewohner selbst an, sondern kommen beispielsweise den Sozialversicherungsträgern und Kommunen durch geringere Ausgaben zugute.

Im Zentrum dieser Analyse steht die vom ZEW vorgenommene ökonometrische Auswertung einer umfangreichen Bewohnerbefragung in den Modellprojekten und einer zum Vergleich herangezogenen Kontrollgruppe. Diese Analysen basieren auf einem Vergleich von Menschen in möglichst vergleichbaren Lebenssituationen. Insbesondere wurden die Variablen Alter, Geschlecht, Pflegebedürftigkeit vor Einzug, Summe vorhandener schwerwiegender körperlicher Beeinträchtigungen vor Einzug, Grad der Behinderung, Anzahl der Kinder, Haushaltsgröße sowie bürgerschaftliches Engagement vor Einzug in einem statistischen Matching-Verfahren berücksichtigt. Durch dieses Vorgehen wurden Verzerrungen der Ergebnisse mit statisti-

schen Mitteln bereinigt, d. h., es kann weitgehend ausgeschlossen werden, dass sich mögliche Kostenvorteile nur deshalb ergeben, weil in einem Modellprojekt zufällig gesündere, weniger unterstützungsbedürftige, besonders engagierte, finanziell besser gestellte oder durch andere besondere Merkmale charakterisierbare Menschen leben. Um die Gesamtkostensituation in den Modellprojekten zu evaluieren, wurde eine umfassende betriebswirtschaftliche Analyse aller Modellprojekte und der institutionellen Einrichtungen der Altenpflege in der Kontrollgruppe durchgeführt. Alle Analysen legen vergleichbare Kostenbegriffe zugrunde und bereinigen die Ergebnisse um besondere Effekte wie öffentliche Subventionen, Spenden, unentgeltlich überlassene Grundstücke etc.

Zentrales Kriterium der SROI-Analyse im Rahmen des vorliegenden Untersuchungsdesigns ist die Bestimmung der Kosten des Unterstützungsbedarfs je Bewohner. Ein Vergleich der Kosten in der Modell- und Kontrollgruppe führt schließlich zu einer Kostenersparnis oder zu Mehrkosten für Träger und Bewohner in den Modellprojekten, die im Sinne der drei SROI-Kategorien dem ökonomischen und dem sozioökonomischen Mehrwert zugerechnet werden können. Dies betrifft insbesondere mögliche Kostenersparnisse der Träger (im betriebswirtschaftlichen Sinne) und der Bewohner sowie Einsparpotenziale auf gesellschaftlicher Ebene infolge eines besseren Gesundheitszustands bzw. eines geringeren Pflege- und Unterstützungsbedarfs.

Die quantitativen Analysen werden ergänzt durch vertiefende Betrachtungen zum Zusammenwirken verschiedener Institutionen aus dem öffentlichen, privaten und gemeinwirtschaftlichen Bereich in den Projekten (Welfare Mix). Diese qualitativen Aspekte werden mit quantitativen und qualitativen Variablen gemessen (z. B. die Formen nachbarschaftlichen Engagements, Zeitverwendung, Form und Anzahl der Aktivitäten in der Nachbarschaft, Nutzung des Quartiers). Allerdings lässt sich der Nutzen für Bewohner, Träger und Gesellschaft auf dieser Ebene nicht direkt monetär bewerten. Dies schließt nicht aus, dass Rückwirkungen auf der Ebene des monetär bewertbaren ökonomischen und sozioökonomischen Mehrwerts zum Ausdruck kommen. Direkt zurechenbar sind sie gleichwohl nicht.

Abbildung 2: Systematisierung der Ergebnisse nach SROI-Kategorien

Quantitative Indikatoren (Economic + Socio-Economic Return)

- Gesundheitszustand, Pflege- und Unterstützungsbedarf
- Kosten

Qualitative Indikatoren (\approx Social Return)

- Nachbarschaftliches Engagement
- Zeitverwendung und Aktivitäten in der Nachbarschaft
- Nutzung von Quartier und städtischem Umfeld
- Wohnqualität, soziales Umfeld, Zufriedenheit

Die unterschiedlichen Ergebnisebenen der vorliegenden Analyse können demnach den Kategorien der SROI-Analyse systematisch zugeordnet werden: Die Ergebnisse der quantitativen und monetär bewertenden Analysen beschreiben den ökonomischen und sozioökonomischen Return. Die ergänzende Auswertung qualitativer (im Sinne nicht monetär bewertbarer) Indikatoren bezieht sich vorwiegend auf die Ebene des sozialen Mehrwerts, liefert aber auch zusätzliche Erkenntnisse zu den Ursachen ökonomischer und sozioökonomischer Ertrags- bzw. Kostenunterschiede (siehe Abbildung 2).

Ergebnisse der ökonometrischen Analyse

In der ökonometrischen Auswertung der Bewohnerbefragung in den Modellprojekten und in der Kontrollgruppe konnten folgende zentrale Ergebnisse erzielt werden:

- Die gesundheitliche Entwicklung der Bewohner in den Modellprojekten weicht signifikant von der Entwicklung in der Kontrollgruppe ab: Obwohl vor dem Einzug in die jeweiligen Projekte keine signifikanten Unterschiede in der Anzahl der schwerwiegenden gesundheitlichen Einschränkungen und im Pflegebedarf bestanden, waren zum Befragungszeitpunkt signifikant geringere

Werte bei den Krankheits- und Pflegeindikatoren in den Modellprojekten festzustellen. Dies ist ein Indiz für mögliche positive Effekte der Modellprojekte auf die Entwicklung des Pflegebedarfs, sollte aber auch nicht überinterpretiert werden. Unsere quantitativen Analysen verwenden notwendigerweise recht grobe Indikatoren für den Gesundheitszustand und Pflegebedarf, die für die spätere Entwicklung relevante, vor dem Einzugszeitpunkt bereits bestehende Unterschiede möglicherweise nicht erkennen lassen. Auch unterschiedliche Verweildauern können die Ergebnisse beeinflussen.

- Um diesen Unsicherheiten Rechnung zu tragen, wurden unsere Analysen in zwei Szenarien berechnet: Variante 1 verwendet den Gesundheitszustand und den Pflegebedarf vor dem Einzug in die Projekte und Einrichtungen als Referenzpunkt, Variante 2 bezieht sich auf den Gesundheitszustand und den Pflegebedarf zum Befragungszeitpunkt. Letztere vergleicht also Bewohner in Modellprojekten und Kontrollgruppe mit gleichem gesundheitlichem Status zum Zeitpunkt der Befragung und blendet die beobachtbaren positiven Abweichungen in den Modellprojekten als nicht von den Modellprojekten beeinflusst aus.

Betrachtete Varianten

- Variante 1 bezieht als erklärende Variable für die Zuordnung zur Programmgruppe oder zur Kontrollgruppe Daten zum Gesundheitszustand und Pflegebedarf ausschließlich *vor dem Einzug* in die Projekte bzw. Einrichtungen ein.
 - Variante 2 bezieht als erklärende Variable für die Zuordnung zur Programmgruppe oder zur Kontrollgruppe Informationen zum Gesundheitszustand bzw. Pflegebedarf ausschließlich *zum Befragungszeitpunkt* ein.
- In beiden Varianten lässt sich ein geringerer Hilfebedarf der Bewohner in der Programmgruppe gegenüber jenen in der Kontrollgruppe erkennen. Statistisch signifikant sind diese Unterschiede

nur bei der Betrachtung der Gruppe der über 50-Jährigen (im Folgenden vereinfacht als die über 50-Jährigen bezeichnet).¹ Größer und deutlicher ist der Unterschied erwartungsgemäß in der Variante 1, die die bessere gesundheitliche Entwicklung bzw. den geringeren Pflegebedarf den Modellprojekten zurechnet. Bemerkenswert ist, dass trotz des (z.T. insignifikant) geringeren Hilfebedarfs ein (z.T. signifikanter) positiver Unterschied in der Inanspruchnahme von Hilfen durch andere Bewohner in den Modellprojekten besteht.

- In beiden Szenarien weisen die Modellprojekte Kostenvorteile gegenüber der Kontrollgruppe auf. Die Effekte fallen erwartungsgemäß am stärksten aus, wenn Variante 1 betrachtet wird. Unsere Resultate ergeben in der Variante 1 eine Kostenreduzierung von rund 30 Prozent, wenn die Kosten über Bewohner- und Trägerebene saldiert werden. Betrachtet man nur die über 50-Jährigen, so beträgt die Ersparnis sogar rund 50 Prozent. Rechnet man in der Variante 2, in der die bessere gesundheitliche Entwicklung nicht durch Effekte der Modellprojekte erklärt wird, so ergibt sich immer noch ein (allerdings nicht mehr signifikanter) Kostenvorteil von rund 20 Prozent über alle Befragten und von 36 Prozent (signifikant) bei den über 50-Jährigen. Bei der Interpretation aller Ergebnisse ist zu beachten, dass eine beträchtliche statistische Unsicherheit über die exakte Höhe der Unterschiede besteht und diese Punktdifferenzen in einem sehr weiten Konfidenzintervall liegen.
- Der Kostenvorteil der Modellprojekte fällt besonders deutlich aus, wenn Menschen mit höherem Unterstützungsbedarf, die ansonsten stationär gepflegt werden müssten, berücksichtigt werden. Wenn dagegen in einer Sensitivitätsanalyse alle stationär Pflege-

1 Die Altersgrenze wurde nach den ersten deskriptiven Auswertungen bei den 50-Jährigen und Älteren gezogen, weil ab diesem Alter verstärkt gesundheitliche Beeinträchtigungen genannt wurden und der Unterstützungsbedarf ansteigt, zugleich aber vielfach noch die Möglichkeit besteht, sich aktiv in die Gemeinschaft einzubringen. Die so abgegrenzte Gruppe ist demnach groß genug, um vergleichende Untersuchungen durchführen und signifikante Effekte aufzeigen zu können. Eine Beschränkung auf noch Ältere wäre dagegen statistisch problematisch gewesen.

bedürftigen in der Kontrollgruppe und ihre Pendants in der Programmgruppe ausgeklammert werden, ergeben sich in allen Varianten keine signifikanten Unterschiede in den Gesamtkosten mehr. Die negativen Vorzeichen – im Sinne eines Kostenvorteils zugunsten der Programmgruppe – bleiben jedoch weitgehend erhalten. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass mögliche Kostenunterschiede im Bereich der ambulanten Pflege durch die von uns vorgenommenen Datenkorrekturen nivelliert werden, was zur Verringerung und Insignifikanz der Unterschiede in der Betrachtung ohne stationäre Pflegebedürftige beiträgt. Darüber hinaus ist darauf hinzuweisen, dass die Kosten der ambulanten Versorgung möglicherweise unterzeichnet sind, weil Leistungen der behandlungspflegerischen Versorgung nach § 37 SGB V, die direkt zwischen Krankenkasse und Pflegedienst abgerechnet werden, in der Erfassung der Kosten unzureichend berücksichtigt worden sind.

- Zwischen Modellprojekten und Kontrollgruppe zeigen sich deutliche Unterschiede im Engagement der Bewohner für ihre Nachbarn. Sowohl bei den gegebenen als auch bei den von Nachbarn erhaltenen Hilfeleistungen sind höhere Werte in den Modellprojekten als in der Kontrollgruppe zu beobachten. Dies gilt insbesondere dann, wenn die über 50-Jährigen betrachtet werden. So geben 51 Prozent der Befragten in der Programmgruppe, aber nur 36 Prozent in der Kontrollgruppe an, dass sie ihre Nachbarn durch Hilfeleistungen unterstützen. Wenn die Betrachtung auf die über 50-Jährigen und die erhaltenen Nachbarschaftshilfen beschränkt wird, ergibt sich ein noch deutlicheres Bild: Hier geben 43 Prozent der Befragten in der Programmgruppe an, Hilfe erhalten zu haben. Ihnen stehen nur 26 Prozent in der Kontrollgruppe gegenüber. Es sind durchaus ganz konkrete praktische Unterstützungsleistungen (etwa beim Einkaufen, bei Handwerksleistungen, bei Behördengängen etc.), bei denen signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen erkennbar werden. Dieser Befund ist insofern bemerkenswert, als in den Modellprojekten Nachbarschaftshilfe trotz geringeren Unterstützungsbedarfs als in der Kontrollgruppe stärker in Anspruch genommen wird. Allerdings

spielen Pflegeleistungen im Rahmen der Nachbarschaftshilfe so gut wie keine Rolle.

- Alle Fragen, die auf das soziale Leben der Bewohner in den Modellprojekten abzielen, ergeben in der Regel positive Abweichungen zu den in der Kontrollgruppe gemessenen Effekten. So verbringen die Bewohner der Modellprojekte signifikant weniger Zeit in der eigenen Wohnung und beteiligen sich mehr an gemeinsamen Aktivitäten mit ihren Nachbarn. Die signifikanten Abweichungen zur Kontrollgruppe sollten aber nicht überinterpretiert werden. Es ist zu berücksichtigen, dass ein Teil der Befragten in der Kontrollgruppe in einem Einfamilienhaus, einem Reihenhaushälfte wohnt und bestimmte Formen des nachbarschaftlichen Miteinanders, die in den Modellprojekten aktiv gefördert werden, hier nicht oder nur schwer realisiert werden können.
- Bewohner der Modellprojekte nutzen die Angebote im Wohnquartier signifikant stärker, als dies in der Kontrollgruppe der Fall ist. Betrachtet man die Muster der Quartiersbeziehungen und der Inanspruchnahme des weiteren städtischen Umfeldes, so lassen sich signifikante Unterschiede für den Besuch öffentlicher Veranstaltungen im Quartier, aber auch bei einer Reihe privatwirtschaftlicher Angebote feststellen (Besuch von Restaurants, Cafés, Konditoreien, Einkaufen und Kino im Viertel). Bei dieser Analyse wurden die stationär Pflegebedürftigen ausgeklammert.
- Die Wohn- und Lebensbedingungen im Wohnviertel werden von den Befragten der Programmgruppe deutlich besser bewertet als von den Befragten der Kontrollgruppe. Ebenfalls deutlich besser bewertet wird das soziale Zusammenleben im Viertel. Betrachtet man ausschließlich die über 50-Jährigen, so werden diese Unterschiede noch etwas größer, insbesondere weil sich die Bewertungen in der Kontrollgruppe in dieser Abgrenzung verschlechtern, während diejenigen in der Programmgruppe auf etwa gleichem Niveau bleiben.

Ergebnis der vertiefenden Quartiersanalysen

Die vertiefende Quartiersanalyse im »Lebensraum« Gänsbühl in Ravensburg (Stiftung Liebenau) und im »Haus im Viertel« in Bremen (Bremer Heimstiftung) durch das Institut für Stadtplanung und Sozialforschung Weeber + Partner hat zum Ziel, den Wechselwirkungen zwischen den Wohnprojekten und dem Quartier auf den Grund zu gehen. Sie hat gezeigt, dass beide Projekte von ihrer zentralen innerstädtischen Lage und der engen Verzahnung mit der Umgebung des Projektes stark geprägt werden. In dieser qualitativen Betrachtung wird deutlich, dass hinter den knappen Worten der »Gemeinwesenarbeit« und der »sozialen Vernetzung« ein äußerst vielfältiges Spektrum von Angeboten im Sinne nachbarschaftlicher Hilfen, ein lebendiges Kultur- und Gemeinschaftsleben mit Beteiligten inner- und außerhalb des Projektes, ein enger wirtschaftlicher Austausch einschließlich seiner Beschäftigungswirksamkeit und eine Vielzahl von Kooperationsbeziehungen zu anderen Einrichtungen im Quartier stehen.

Die vertiefende Quartiersanalyse geht dabei von einem offenen und handlungsorientierten Quartiersbegriff aus, der die Perspektiven der Nutzerinnen und Nutzer sowie der »Akteure« in den Mittelpunkt stellt. Der Begriff »Quartier« wird im Gegensatz zu starren metrischen und administrativen Abgrenzungen (Wahl-, Schul-, statistische Bezirke) als »flüssig«, handlungs- und nutzerorientiert, integrativ, auf Zusammenhänge und die jeweils besonderen Eigenschaften und konkreten Gegebenheiten vor Ort gerichtet interpretiert. Der Fokus liegt auf dem Alltag, der gerade nicht in einzelne Funktionen unterteilt ist. Dies schließt einen doppelten Blickwinkel ein:

- Aus der Binnenperspektive der dort lebenden und arbeitenden Menschen ist ihr Quartier der Handlungsraum für den Alltag, »wo man sich kennt und auskennt«, der (oft fußläufige) Aktionsradius, Ort der konkreten Verankerung und alltäglich-selbstverständlicher, auch beiläufiger lockerer Kontakte, dem man sich zugehörig fühlen kann, für den man sich vielleicht interessiert und engagiert, der aber oft nicht klar zu begrenzen und zu be-

zeichnen ist. Dazu gehören konstante Objekt- und Personenbeziehungen, die vertrauten Wege, Gebäude, Nutzungen, Personen und Angebote, die »Nahversorgung«, das, was man auf kurzem Wege und im Zusammenhang erledigen kann.

- Aus Sicht der Planung, der Modellprojekte und anderer Professioneller bedeutet der Quartiersansatz, differenzierte Sozialräume in den Blick zu nehmen, eine kleinräumige Perspektive auf das je besondere Quartier mit seinen eigenen Möglichkeiten und Herausforderungen in seiner Bedeutung für die Lebensbedingungen der Menschen. Dies erfordert das Denken und Handeln im Zusammenhang statt in fachlichen Kategorien. Damit verbindet sich auch die Überzeugung, dass Probleme vor Ort, dezentral, mit genauer Kenntnis des Vorhandenen und seiner Möglichkeiten besser zu lösen sind.

Das Quartier ist also nicht auf die unmittelbare Wohnumgebung und auch nicht auf die Wohnfunktion beschränkt. Was in der quantitativen Analyse bereits aufschien, wird in der qualitativen Betrachtung der vertiefenden Einzelanalyse noch deutlicher: Die Kombination aus selbstständiger Lebensführung, Rückzugsmöglichkeit in die eigene Wohnung, kurzen Wegen zu Geschäften und Angeboten aller Art und enger Verknüpfung der Wohnanlage mit dem Viertel wird als Einzugsgrund von vielen betont, wobei die Gewichtung dieser Faktoren von Standort zu Standort variiert.

Die Quartiersanalyse hat auch ergeben, dass das Quartier nicht nur für die Einrichtung von Bedeutung ist, sondern auch umgekehrt die Einrichtung für das Quartier. Beide untersuchten Wohnprojekte spielen eine aktive Rolle im Stadtteileben, sind Kristallisationspunkte für Kooperationen zwischen verschiedensten Institutionen. Von Bedeutung für die Vielfalt der Kooperationen ist es, dass es rund um die Wohnprojekte soziale und kulturelle Angebote, Geschäfte und Dienstleister, Schulen, Kindergärten und vieles mehr gibt. Voraussetzung für eine Vielzahl an Kooperationsmöglichkeiten ist also auch die städtebauliche Struktur der Quartiere als Mischgebiete mit ausgeprägter Nutzungsvielfalt.

Ergebnisse der qualitativen Welfare-Mix-Analyse

Die untersuchten Modellprojekte verkörpern das Bestreben, Lebensformen im Alter zu ermöglichen, die jenseits von Lebenswelten wie dem Leben in Abhängigkeit von Angehörigen oder dem Aufenthalt in spezialisierten Alten- und Pflegeeinrichtungen stehen. Das Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) hat in sechs Fallstudien den typischen Modus der Wohlfahrtsproduktion untersucht.

- Alle untersuchten Netzwerke weisen eine Mehrzahl von Teilnehmern aus unterschiedlichen Sektoren (privater Sektor, öffentlicher Sektor, dritter [gemeinwirtschaftlicher] Sektor) auf. Die Vielfalt der Beziehungen übersteigt deutlich das, was allein aufgrund von Kaufbeziehungen, rechtlichen Ansprüchen oder familiären Bindungen zu erwarten wäre. Die Aktivitäten von Angehörigen, Freunden, Bekannten, Nachbarn, ehrenamtlichen Kräften, professionellen Pflegepersonen und privaten Dienstleistungserbringern sind den Bedarfslagen, Bedürfnissen und Kompetenzen der Bewohner angepasst. Durch Parallelvernetzungen und bewusstes »Networking« weisen die Netze eine hohe Elastizität auf.
- Zahlreiche Beteiligte folgen in ihrem Handeln mehreren Logiken: Ehrenamtliches Engagement kombiniert sich mit bezahlter Dienstleistung, Freundschaft mit ehrenamtlichem Engagement, bezahlte Dienstleistungen mit freiwilliger Aktivität. Diese Mehrfachsicherungen sorgen für eine dynamische Form von Stabilität. Neben unpersönlichen Medien wie Geld, Anerkennung, gegenseitigen Gaben oder rechtlichen Ansprüchen spielt »Sympathie« eine wichtige Rolle. Sie ist frei von sektoraler Logik und leistet auf diesem Feld einen Beitrag zur Stärkung von Beziehungen. Trotz ihres Individualismus kann ihr Auftreten durch die Vielfalt der Kontaktmöglichkeiten, die Homogenität der Bewohnerschaft und die Mittelstellung der Gemeinwesenarbeit begünstigt werden.
- Durch die Vielzahl der Beteiligten und deren vielfältige Aktivitäten erfahren die Bewohner Unterstützung in den für sie relevanten körperlichen, geistigen und sozialen Belangen. Für die Angehörigen bedeutet dies, vom Gefühl umfassender Zuständigkeit entlastet zu